

Der unschätzbare Wert der stillen Anbetung

Dr. phil. Martha von Jesensky

(2023)

Schwester Philippa Rath ist eine von 40 Ordensfrauen, die noch heute in der Abtei von Sankt Hildegard, oberhalb von Rüdesheim am Rhein leben. Sie ist bereits seit 32 Jahren im Klosterberg und kämpft unermüdlich für das Frauenpriesteramt. (Quelle: Cicero, 01.2023)

Kann ihre Ambition dem entsprechen was Hildegard von Bingen (11 Jhd.), ihre Ordensgründerin und Kirchenlehrerin, verlangt? In den bekannten Büchern von Hildegard „*Scivias-Schau*“ (Wisse die Wege) ist nämlich nichts von dem zu vernehmen. Vielmehr betont Hildegard den Wert des Gehorsams, auch in ihren inneren Nöten: *Denn was mich erfreut, das ist nicht erlaubt (...)* „dann will ich wieder über die Wolken fliegen, das heisst, ich will über das vernünftige Mass hinausgehen und das beginnen, was ich nicht vollenden kann.“ (Quelle: Rosel Termolen, 1990, S. 111)

Auf einen solches „vernünftigen Mass“ der Aktivitäten haben auch die Bischöfe von Chur, St. Gallen und Basel in ihrem Brief anfangs Januar 2023 an die Seelsorgerinnen hingewiesen, in welchem sie sie ermahnten, bei der Liturgie sich an die Regeln zu halten. In ihrem Schreiben zum neuen Jahr, welches das Online-Portal *kath.ch* veröffentlicht hat, heisst es unter anderem: „**Sie alle wissen, dass nur der Priester gültig der Eucharistie vorsteht, sakramentale Versöhnung zuspricht und die Krankensalbung spendet.**“ Dann wiesen die Bischöfe auf

eine andere Form der Liturgie hin, auf die **stille Anbetung**. Jetzt sind gewisse Seelsorgerinnen frustriert, sie fühlen sich unverstanden.

Die stille Anbetung vor einem Tabernakel ist eine spezifische Form des Glaubens, wo man ehrfürchtig seine Bitten, Sorgen und Sehnsüchte vor **den** bringt, der einem zuhört und liebt. Je mehr das Bedürfnis zu dieser Form der Gottesverehrung wächst, desto mehr ist das Verlangen, in der Nähe dieses heiligen Ortes zu verweilen. Wie auch bei der Theresa von Lisieux (geboren 1873), ebenfalls Kirchenlehrerin.

Aus ihrer *Selbstbiografie* (2. Teil) erfahren wir ihr intimes Verhältnis zu Jesus Christus, dessen Liebe sie besitzen will, sich zugleich aber fragt, wie eine so unvollkommene Seele wie die ihre, sich überhaupt danach sehnen kann, die Fülle der grenzenlosen Liebe zu besitzen? In seinem Geleitwort zu Theresas *Selbstbiografischen Schriften* nimmt Hans Urs von Balthasar (1984) die innere Stimmung Theresas auf und bezeichnet ihre Liebe zu Gott als „*verwegene Hingabe*“ (*audacieux abandon, téméraire abandon*).

In der Bildsprache, mit der sich Theresa bedient, fokussiert sich alles auf diese *unerreichbare Liebe* (Vgl. Johannes vom Kreuz, „Geistlicher Gesang zur 29. Strophe), wobei sie nichtachtend auf ihre, wie sie sagt, **äusserste Kleinheit**, wie „ein schwacher Vogel, der der *Liebessonne* entgegenfliegt“, aber wegen seiner schwachen Flügel scheitert, dennoch sein „Amt der Gottesliebe“ nicht aufgibt. (Auszug)

„Jesus, Jesus, wenn schon das Verlangen, dich zu lieben, so köstlich ist, was muss es dann sein, die Liebe zu besitzen...? Warum behältst du dies ungeheure Sehnen nicht den grossen Seelen vor, den Adlern, die in den Höhen schweben? (...) Ich sehe mich selbst nur als einen schwachen, kleinen Vogel, der bloss mit leichtem Flaum bedeckt ist; ich bin kein Adler; von ihm habe ich nur die *AUGEN und das HERZ*, denn trotz meiner äussersten Kleinheit wage ich es, das Auge unverwandt auf die Göttliche Sonne zu richten (...) Der kleine Vogel möchte dieser strahlenden Sonne, die sein Auge entzückt, entgegenfliegen; er möchte es den Adlern, seinen Brüdern gleich tun, die sich aufschwingen (...) Ach! alles, was er vermag, ist, seine kleinen Flügel zu heben, aber aufzufliegen, das steht nicht in seiner kleinen Macht! Was soll aus ihm werden! Muss er vor Gram sterben, weil er so machtlos ist? O nein! Der kleine Vogel betrübt sich nicht einmal. In einem verwegenen Sichüberlassen will er im Anblick seiner göttlichen Sonne verharren; nichts kann ihn erschrecken, weder Wind noch Regen und wenn düstere Wolken ihm das Liebesgestirn verbergen, so rührt sich der kleine Vogel nicht von der Stelle (...) Freilich, mitunter wird das Herz des kleinen Vogels vom Sturm bedrängt; dann scheint es ihm, er könne nicht glauben, dass es irgendetwas anderes gibt als die Wolken, die ihn einhüllen (...) Welches Glück für ihn, trotz allem zu bleiben, das Auge unverwandt auf das unsichtbare Licht gerichtet (...) aber er lässt sich von seiner einzigen Beschäftigung ein wenig ablenken; er pickt ein Körnchen zur Rechten auf und eines zur Linken, läuft einem kleinen Wurm nach (...) so beschäftigt sich das arme Vöglein noch mit den Belanglosigkeiten der Erde. Doch statt nach seinen Missetaten sich in eine Ecke zu verkriechen, um sein

Elend zu beweinen, wendet sich der kleine Vogel seiner viel geliebten Sonne zu, setzt seine durchnässten Flügelchen ihren wohltuenden Strahlen aus, seufzt wie die Schwalbe, und erzählt seine Treulosigkeiten (...) In der **Verwegenheit seiner Hingabe** glaubt er auf diese Weise mehr Macht über Den zu gewinnen, der nicht gekommen ist die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder. (1984, S. 204-206)

Nun glaube ich, dass diese Art der *heiligmässigen Verwegenheit* oder *Kühnheit* gottgefällig ist und jeder kann sie auf die Fürsprache der heiligen Theresa von Lisieux von Gott erbitten.
